MEDAILLON

Das Magazin der Burgergemeinde Bern



Nr. 46, November 2026

Seite 18

Ein Alltag mit Gestaltungsraum



Mit guter Zusammenarbeit und grossem Engagement: So konnte das HR-Team der Burgergemeinde Bern einen grossen Veränderungsprozess erfolgreich abschliessen.

Titelbild und Bild links: Lea Moser

06 Berner Generationenhaus

Stress ist Beziehungssache

10 Burgergemeinde Bern

Denkanstösse für unsere Zeit

14 Forstbetrieb

Gekommen, um zu bleiben?

04 Dies & Das

Aktuelles aus der Burgergemeinde Bern

09 Kulturstiftung

Nach 250 Jahren am Ziel

12 Der Burgerspittel

Eine Extrameile für das Wohl der Gäste

17 Burgerbibliothek

Vom Zettelkasten zur Online-Recherche

18 Berufsporträt

Ein Alltag mit Gestaltungsraum

20 SORA

Für ein selbstbestimmtes Leben

22 Einburgerungen

Zwischen Familiengeschichte und Gegenwart

24 Burgerbibliothek

O Burgerbibliothek

26 Engagiert für die Burgergemeinde

Der Blick fürs Ganze

27 Agenda

Die nächsten Veranstaltungen im Überblick

Herausgeberin: Burgergemeinde Bern
Medaillon, Bahnhofplatz 2, 3011 Bern
kommunikation@bgbern.ch
Redaktionsleitung: Anneli Reinhard
Gestaltung: noord.ch
Redaktionsschluss: 27. Oktober 2026

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Sei es auf der Strasse, am Esstisch oder in den Medien: Einige Themen begegnen uns überall und zeigen, was unsere Gesellschaft prägt. Diese Ausgabe des «Medaillon» ist keine Ausnahme: Auch die folgenden Seiten sind gefüllt mit Überlegungen zu brennenden Fragen dieser Zeit.

Seit 2022 gelingt es der Veranstaltungsreihe «Zeitgedanken», die Sorgen, Fragen und Überlegungen, die uns als Gesellschaft beschäftigen, auf die Bühne zu bringen. Im Interview blickt Virginia Richter, Rektorin der Universität Bern, auf zehn Mal «Zeitgedanken» zurück (ab Seite 10).



«Im gemeinsamen Denken und Wirken befinden sich Antworten auf die grossen Fragen unserer Zeit.»

Ein weiterer allgegenwärtiger Begriff ist der Klimawandel mit seinen unterschiedlichen Auswirkungen, wie der Verbreitung von Neophyten – Pflanzen, die ursprünglich nicht hier heimisch sind. Inwiefern dies ein Problem ist und wie der Forstbetrieb damit umgeht, erfahren Sie ab Seite 14.

Auch das Berner Generationenhaus hat sich mit einem Thema auseinandergesetzt, das uns alle betrifft: Stress. Ab Seite 6 erhalten Sie erste Einblicke in die neue «Ausstellung, die Mut macht».

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und schöne Wintertage.

Herzlich, Bruno Wild
Burgergemeindepräsident

Bild: Lea Moser

Weingenuss zum Advent

Seit zwei Jahren pflegt die Familie Hämmerli die Reben auf der St. Petersinsel – ein Ort voller Geschichte, dem sie sich mit viel Herzblut widmet. Vom 2. bis 4. Dezember 2026 laden Hämmerlis zur Adventsdegustation im Foyer des Burgerspitals ein. Jeweils zwischen 16 und 20 Uhr stellt die Pächterfamilie die sieben Weine ihrer St. Petersinsel-Linie persönlich vor und freut sich darauf, mit Ihnen anzustossen.

Am 2., 3. und 4. Dezember 2026 von 16 bis 20 Uhr
im Foyer des Berner Generationenhauses



Bild: Claudio Zingarello



Alles neu, alles PICA!

Das Naturhistorische Museum Bern präsentiert sein Maskottchen für Kinder- und Familienangebote in einem neuen Erscheinungsbild: Die Elster PICA begleitet kleine Museumsgäste ab sofort in frischem Design durchs Museum. Künftig ist PICA im Museumsalltag noch präsenter und weist auf spannende Angebote hin. Am Museumsempfang sind dafür neu zwei PICA-Spuren erhältlich: Die Spur «Museumshighlights» führt zu den bekanntesten Ausstellungsobjekten und ist für Familien geeignet, die mit dem Museum noch nicht vertraut sind. Die «Aktivitätsspur» hingegen zeigt Orte im Museum, an denen die Besuchenden selbst aktiv werden können. Zudem lanciert das Museum eine Hörgeschichte für Kinder. In «PICA stürzt aus dem Nest» erzählt die kleine Elster die abenteuerliche Geschichte, wie sie ihren Weg ins Naturhistorische Museum Bern gefunden hat.

Das Hörspiel steht kostenlos online zur Verfügung:
nmbe.ch/pica1

Illustration: Naturhistorisches Museum Bern / Thea Sonderegger

Klänge, die Grenzen überwinden

Von Katalonien nach Bern: Zum traditionellen Orgelkonzert spielt Organist Antonio García gemeinsam mit dem Orchester Camerata XXI unter der Leitung von Marcel Ortega i Martí ein internationales Programm mit Werken aus Spanien, der Schweiz und Frankreich. Den Höhepunkt des Abends bildet das *Konzert für Orgel, Streicher und Pauke* von Francis Poulenc. Das Konzert ist als Hommage an den katalanischen Komponisten Pau Casals gedacht, der sein Leben und sein Werk dem Frieden und dem Zusammenhalt der Völker widmete. So bildet das Lied *El cant dels ocells* («Der Gesang der Vögel»), das Pau Casals 1971 für die Generalversammlung der Vereinten Nationen interpretierte, den perfekten Ausklang.

Konzertorgel: **Antonio García**
Orchester: **Camerata XXI**
Leitung: **Marcel Ortega i Martí**

So, 24. Januar 2027 um 17 Uhr im Casino Bern
Eintritt frei

Zurück in die Zukunft für zwei historische Liegenschaften

Die zwei geschichtsträchtigen Gebäude an der Gerechtigkeitsgasse 40/42 und der Postgasse 31/33/35 befinden sich in der Berner Altstadt, mitten im Perimeter des UNESCO-Weltkulturerbes. Die Burgergemeinde Bern ist als Besitzerin für ihre Pflege und ihren Unterhalt verantwortlich. Seit Anfang 2026 lässt sie beide Liegenschaften umfassend sanieren. Die Bauarbeiten finden bis Ende 2027 statt, die Neuvermietung ist für Anfang 2028 geplant.

Die grosse Sanierung soll dem historischen Wert der Gebäude gerecht werden. Hierzu fanden in der Planungsphase bauhistorische Untersuchungen statt, um den ursprünglichen Zustand der Gebäude zu ermitteln. Unter anderem stellte sich heraus, dass sich früher eine repräsentative Galerie nach französischem Vorbild im Nordflügel der Postgasse 31 befand – ein einzigartiger Fall in einem Privathaus der Berner Altstadt. Diese Galerie wird nun wiederhergestellt, ebenso der historische Innenhof zwischen der Gerechtigkeitsgasse 42 und der Postgasse 35.



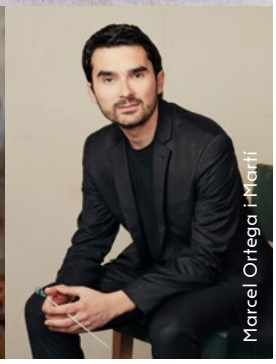
Visualisierung des künftigen Innenhofs an der Gerechtigkeitsgasse 42. Bild: Co. Architekten AG



Camerata XXI



Antonio Garcia



Marcel Ortega i Martí

Ein Weihnachtsbäumchen aus der Region?

Der traditionelle Verkauf von Weihnachtsbäumen, Deckästen, Kränzen und Baumschmuck findet ab dem 20. November im Forsthaus Grauholz statt.

Weihnachtsbaumverkauf im Forsthaus Grauholz
Grauholzstrasse 1b, 3065 Bolligen
bgbern.ch/weihnachtsbaum



Stress ist Beziehungssache

Stress begegnet uns in Familien, Freundschaften, Schulklassen und Arbeitsteams – überall dort, wo uns Beziehungen wichtig sind. Die neue Ausstellung im Berner Generationenhaus zeigt, warum Stress oft zwischen Menschen entsteht, was uns im Umgang damit stärkt und wie wir gemeinsam Entlastung schaffen können.

Text **Team Berner Generationenhaus** Bilder **Das Playground — Bastien Bron & Laetitia Gauchat**



Filmstills aus den Videoclips, die in der Ausstellung «Stress» zu sehen sind

Paviane haben keinen vollen Terminkalender. Stress kennen sie trotzdem: Das Leben in der Gruppe sorgt für Anspannung. Es geht um Rangordnungen, Konkurrenz und die Frage, wer zu wem gehört. Doch die Gruppe kann auch entlasten: Bei der gegenseitigen Fellpflege entfernen die Paviane nicht nur Schmutz und Parasiten; Nähe und Berührungen helfen ihnen auch, Stress abzubauen.

Mit Bildern aus der Tierwelt beginnt die neue Ausstellung «Stress» im Berner Generationenhaus – und leitet dann zu uns Menschen über. Auch bei uns entsteht Stress oft dort, wo das Zwischenmenschliche eine wichtige Rolle spielt: wenn wir dazugehören wollen, Erwartungen erfüllen müssen oder Verantwortung für andere tragen. Gleichzeitig helfen Beziehungen, schwierige Situationen zu bewältigen.

Mehr als ein persönliches Problem

In der Schule kann ein Vortrag nicht nur wegen des schwierigen Themas stressen, sondern auch aus Sorge vor Reaktionen der Klasse. Bei der Arbeit belastet nicht allein die Menge der Aufgaben, sondern ebenso das Gefühl, Erwartungen nicht zu erfüllen. Und manchmal stresst gerade das, was fehlt: vertraute Menschen oder das Gefühl, dazuzugehören.

Stress hat auch eine gesellschaftliche Dimension. Wie belastend eine Situation erlebt wird, hängt nicht nur von der Person ab, sondern auch von den Bedingungen, unter denen sie lebt, lernt und arbeitet. Zeitdruck, hohe Erwartungen, Einsamkeit, Zukunftsängste, Geldsorgen oder fehlende Unterstützung können Stress verstärken.

Trotzdem wird Stress oft als Privatsache behandelt. Besser planen, öfter abschalten, gelassener werden: So lauten gängige Ratschläge. Doch das greift zu kurz. Eine Pause kann zwar entlasten, verändert aber nicht die Verteilung von Aufgaben in der Familie oder den Umgang im Team.

Die Ausstellung zeigt, wie eng persönliches Erleben, Beziehungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen zusammenhängen – und warum Stress nicht alle Menschen gleich trifft.

Die Kraft der Gemeinschaft

Entlastung ist nicht nur eine Aufgabe des Einzelnen. Oft beginnt Entlastung im Kleinen: wenn jemand zuhört, eine Sorge ernst nimmt oder eine Aufgabe mitträgt. Manchmal reicht schon das Gefühl, mit einer Schwierigkeit nicht allein zu sein. →



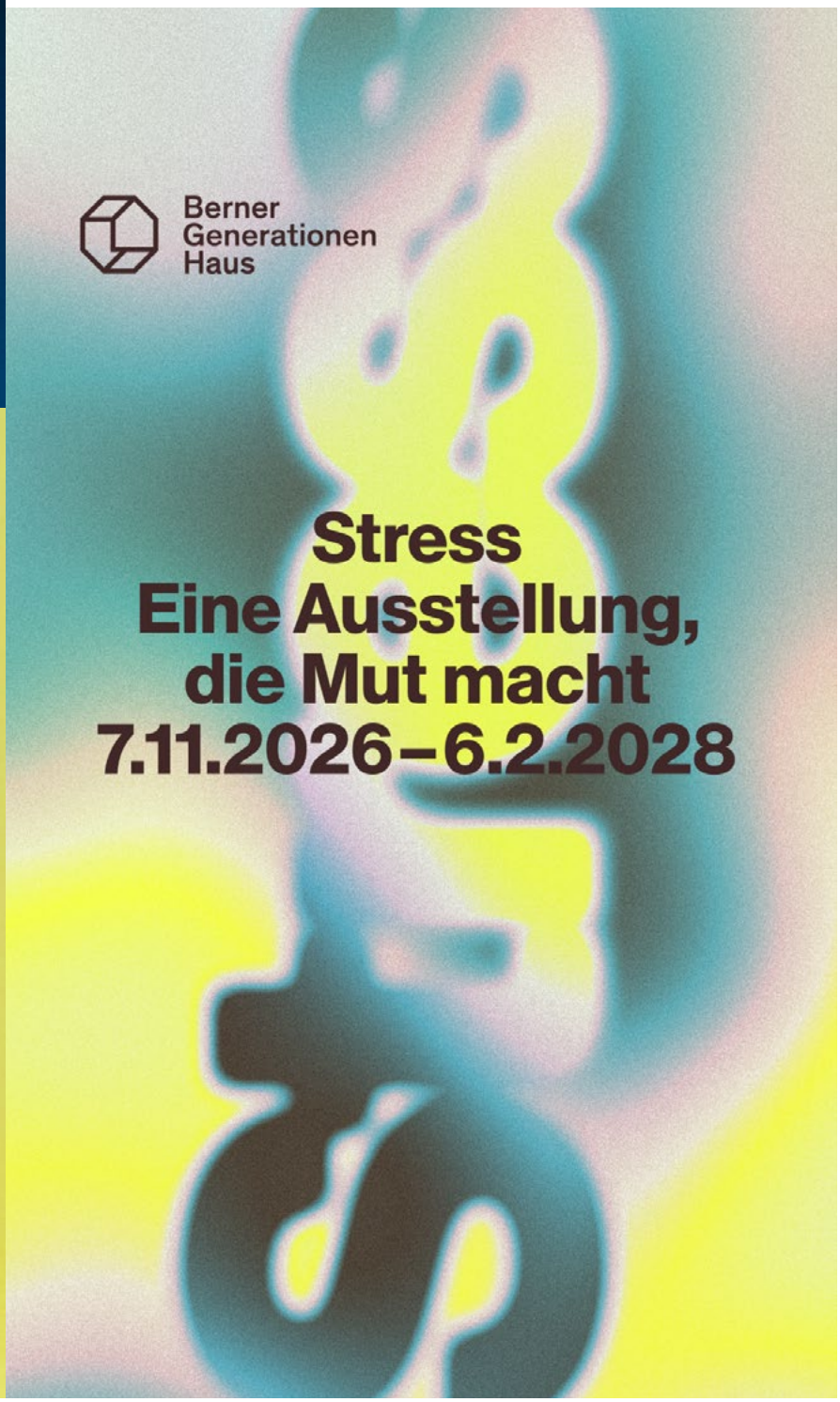
Spass oder Stress? Wenn wir dazugehören wollen und Erwartungen erfüllen müssen, kann Geselligkeit auch Druck erzeugen.



Belastungen bewältigen wir selten allein. Die Ausstellung zeigt, wie Gemeinschaft entlastet und stärkt.

Den Zusammenhalt zwischen Menschen zu fördern, gehört zu den Aufgaben des Berner Generationenhauses. Menschen unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen Lebensrealitäten finden dort Raum für Begegnung, Austausch und Unterstützung. Der Innenhof, die Cafébar und vielfältige Veranstaltungen laden dazu ein, Gemeinschaft zu erleben und Kontakte zu knüpfen.

Die neue Ausstellung setzt hier an. Sie zeigt: Wie bei den Pavianen sind Nähe, Vertrauen und Verbundenheit wichtig für unser Wohlbefinden. Sie lädt dazu ein, die Kraft des Miteinanders neu zu entdecken.



Stress
Eine Ausstellung, die Mut macht
7. November 2026 bis 6. Februar 2028
Berner Generationenhaus
begh.ch/stress

Öffnungszeiten
Dienstag bis Freitag: 10 bis 18 Uhr
Samstag/Sonntag: 10 bis 17 Uhr
An Feiertagen teilweise angepasste Öffnungszeiten

In Partnerschaft mit: Expoforum, IV-Stelle Kanton Bern, Gesundheitsförderung Schweiz

Nach dem Start in Bern wandert die Ausstellung weiter und wird bis 2030 an mehreren Standorten in der Schweiz zu sehen sein.

Nach 250 Jahren am Ziel

Was verbindet ein fast verlorenes Werk aus dem 18. Jahrhundert, 200 prächtige Ölbilder und die Kulturstiftung der Burgergemeinde Bern? Ein mehrjähriges Projekt über den Schweizer Alpenmaler Caspar Wolf, mit dem eine alte Vision Realität wird.

Text **Anneli Reinhard** Bild **Museum Caspar Wolf, Muri (AG)**

Wir befinden uns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im Zuge der Aufklärung wächst das Interesse für Wissenschaft und Natur; Wissen demokratisiert sich. Gleichzeitig entwickelt sich der Tourismus, unter anderem in den Bergregionen der Schweiz. In Bern hat der Verleger Abraham Wagner eine Vision: eine grosse illustrierte Publikation zu den Schweizer Alpen, die eine breite Öffentlichkeit erreichen würde. 1773 beauftragt Wagner den Maler Caspar Wolf aus Muri (AG) hierzu mit rund 200 realistischen Gemälden.

Das verlorene Werk

Sechs Jahre lang – bis 1778 – reist Caspar Wolf durch Schweizer Landschaften und vollendet etwa 190 Ölbilder, von denen viele das Berner Oberland zeigen. Ausgehend von diesen Motiven entstehen in den Folgejahren rund 160 Kupferstiche. Aufgrund von Wagners Tod 1782 bleibt die grosse Publikation jedoch in den Anfängen stecken.

Auch Caspar Wolf stirbt ein Jahr später und gerät in Vergessenheit. Erst im 20. Jahrhundert taucht sein beeindruckendes Werk wieder auf und wird europaweit ausgestellt. Sowohl die Gemälde als auch die Kupferstiche erweisen sich als eine Fundgrube für Wissen über die Berner Aufklärung, die Kunst des 18. Jahrhunderts, Entwicklungen der Drucktechnik sowie für die Schweizer Topografie und sogar für ökologische Themen.

Eine Vision wird Wirklichkeit

Seit 2023 steht dieser Werkkomplex im Mittelpunkt eines umfangreichen Forschungsprojekts der Aargauer Stiftung Murikultur. Das Ziel: neues Wissen über Caspar Wolf zu produzieren und dieses einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Zum Projekt gehören eine Online-Datenbank und vor allem ein grosser illustrierter Katalog. Dieser Katalog will das verlorene Wissenswerk von Abraham Wagner erhellen, damit es nach 250 Jahren endlich ein Publikum findet – wenn auch in neuer Form.

Die Kulturstiftung der Burgergemeinde Bern hat sich in der Höhe von 30 000 Franken an der Finanzierung des Projekts beteiligt. 2027 plant Murikultur neben den grossen Publikationen zahlreiche Ausstellungen mit Partnerinstitutionen, zu denen das Naturhistorische Museum Bern und die Burgerbibliothek gehören.



Glacier du Breithorn, contre le couchant
handkolorierte Umrissradierung von Caspar Leontius Wyss nach einem Gemälde von Caspar Wolf «Merkwürdige Prospekte aus den Schweizer Gebürgen», No. 7, Bern, Abraham Wagner, 1777

Breit engagiert für Kultur

Die Bernburger Brigit Krneta-Jordi und Dr. Georg Krneta errichteten 2002 die Kulturstiftung der Burgergemeinde und statteten sie mit einem Anfangskapital aus. Das Stiftungsvermögen wird seither durch Schenkungen, Vermächtnisse und Unterstützungen Dritter sowie durch weitere Zahlungen durch Stifter und Erträgnisse aus dem Vermögen geäufnet.

Die Stiftung fördert etablierte Projekte und Institutionen, die eine wichtige Rolle für das öffentliche und kulturelle Leben in Bern spielen. Unter anderem unterstützt sie das Berner Symphonieorchester, das im kommenden Jahr mit einem Spezialprogramm sein 150-jähriges Bestehen feiern wird.

Weitere Informationen zum Forschungsprojekt: murikultur.ch/werkkatalog

Denkanstösse für unsere Zeit

Bei der Gesprächsreihe «Zeitgedanken» teilen Persönlichkeiten mit internationaler Ausstrahlung ihre Sicht auf gesellschaftlich relevante Fragen. Eine Zwischenbilanz zur zehnten Veranstaltung mit Virginia Richter, Rektorin der Universität Bern.

Text **Karin Grossen** Bilder **zVg**



Die «Zeitgedanken» greifen grosse gesellschaftliche Fragen unserer Zeit auf. Was verbindet die bisher behandelten Themen?
Virginia Richter: Auf den ersten Blick sind die bisherigen Themen sehr unterschiedlich: die Bedrohung der Demokratie, das Klima, die digitale Kommunikation oder der Ukrainekrieg. Was die meisten Beiträge verbindet, ist die Dringlichkeit der Problemstellung: Es handelt sich immer um eine Entwicklung, die die freie Gesellschaft und ihre Werte akut oder langfristig bedroht. Diese wird aber nicht nur aus einer tagesaktuellen Perspektive analysiert. Die «Zeitgedanken» führen wichtige Themen der Gegenwart mit vertiefter Reflexion zusammen. Wir geben den eingeladenen Persönlichkeiten eine Carte blanche, ihr eigenes Thema zu bestimmen und Denkanstösse zu geben.

Wer entscheidet, welche Persönlichkeiten auf die Bühne gehören?
Die konkrete Auswahl trifft eine kleine Programmkommission, in der die Burgergemeinde und die Universität vertreten sind. Sie versucht, Persönlichkeiten mit grosser Ausstrahlung und mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen nach Bern zu holen. Es ist also keine rein akademische Veranstaltung: Wir hatten schon einen ehemaligen deutschen Bundespräsidenten, eine Schriftstellerin, journalistisch und publizistisch tätige Personen neben Vertretenden der Wissenschaft zu Gast. Die Themen sollen ein breites Publikum ansprechen und abwechslungsreich sein.

Neun Veranstaltungen mit durchschnittlich 700 Besuchenden haben bereits stattgefunden. Was haben Sie über das Publikum der «Zeitgedanken» gelernt?
Es freut mich, dass wir einen so grossen Veranstaltungsort wie das Casino Bern immer wieder füllen können und inzwischen einen treuen Stamm an Besuchenden haben. Interessant ist, dass das Publikum nicht immer gleich ist. Bei einigen Veranstaltungen, etwa dem Auftritt von Gilda Sahebi, waren auffällig viele junge Menschen mit einem Bezug zum Iran im Saal. Das Publikum ist sowohl sehr aufgeschlossen als auch an spezifischen Themen interessiert.

Welcher Moment aus den bisherigen Gesprächen ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?
Persönlich hat mich vor allem der Auftritt von Karl Schlögel sehr berührt, der zum ersten Jahrestag des russischen Vollangriffs auf die Ukraine eingeladen war. Schlögel ist einer der grossen Osteuropa-Historiker, hatte sich aber – wie viele seiner Fachkolleginnen und -kollegen – stark auf Russland fokussiert. Es war sehr eindrücklich zu erleben, wie er sich mit seinen eigenen blinden Flecken, denen seines Fachs und auch Westeuropas auseinandersetzte.



Virginia Richter,
Rektorin der Universität Bern

Die «Zeitgedanken» sind ein gemeinsames Format der Universität Bern und der Burgergemeinde Bern. Was macht diese Zusammenarbeit für Sie aus?
Die Burgergemeinde ist generell eine sehr wichtige Partnerin der Universität Bern. Wir haben den Anspruch, mit unserer Forschung und Lehre auch einen Nutzen für unser unmittelbares Umfeld zu stiften – für die Stadt und die Region, in denen wir verankert sind. Mit der Burgergemeinde lassen sich viele Projekte unkompliziert umsetzen. Sie denkt sehr langfristig und nachhaltig; damit ist sie eine verlässliche Kooperationspartnerin, mit der wir Menschen im Rahmen der «Zeitgedanken» über die Grenzen der Universität hinaus ansprechen können.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der «Zeitgedanken» und welchen Beitrag soll die Reihe langfristig für Bern leisten?
Ich wünschte mir, dass die Reihe noch ein bisschen internationaler wird – beispielsweise einmal einen Blick auf Entwicklungen in Frankreich wirft. Die «Zeitgedanken» sind jetzt schon eine intellektuelle Bereicherung für Bern. Sie sollen das auch bleiben, aber vielleicht noch etwas vielfältiger werden.

Wenn Sie die Reihe weiterdenken: Welche Fragen unserer Gegenwart sollten in den kommenden «Zeitgedanken» unbedingt zur Sprache kommen?
Nach dem diesjährigen heissen Sommer würde ich sagen: unbedingt der Klimawandel und wie er unser aller Leben verändern wird. Aber die Liste möglicher Themen ist lang.

«Wie ist Zukunft machbar? Sanfte Radikalität als Strategie gegen Polarisierung»

Wie können sich demokratische Gesellschaften gegen Polarisierung behaupten? Jagoda Marinić zeigt auf, wie Sanftheit und Radikalität zusammengehen und weshalb es eine Mischung aus neuen und traditionellen Ansätzen braucht, um humanistische Werte ebenso zu schützen wie demokratische Institutionen. Sie verbindet in ihrem Vortrag praktische Erfahrungen mit theoretischer Reflexion und gibt Impulse für eigenes Handeln.

Jagoda Marinić widmet sich in ihren Büchern, Kolumnen, Podcasts und auf Bühnen Fragen von Freiheit, Identität und gesellschaftlichem Wandel. Sie prägt seit Jahren Debatten im deutschsprachigen Raum und publizierte auch international, unter anderem in der New York Times. Mit ihrem ARD-Podcast FREIHEIT DELUXE setzt sie wöchentlich neue Impulse und für ihren arte-Talk «Das Buch meines Lebens» wurde sie für den Grimme-Preis nominiert. 2022 erhielt sie die Auszeichnung «Kulturjournalistin des Jahres» und 2025 den Ernst-Toller-Preis für ihr literarisches Werk. Zuletzt wurde sie im Oktober 2026 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

Montag, 30. November 2026, 18.30 Uhr, Casino Bern
Tickets: zeitgedanken.ch



Zehn Mal Zeitgedanken



14. März 2022
Joachim Gauck

24. Februar 2023
Karl Schlögel

19. Juni 2024
Eva Menasse

26. Juni 2025
Yascha Mounk

20. Mai 2026
Florian Illies

7. November 2022
Helen Keller

1. November 2023
Gilda Sahebi

27. Januar 2025
Hartmut Rosa

3. Dezember 2025
Katja Gentinetta

Eine Extrameile für das Wohl der Gäste

Damit hatte Léa Brechbühl nicht gerechnet: Für das Jubiläumsjahr 2017 im Burgerspittel erhält sie den Auftrag, das festliche Programm mitzugestalten und über 50 Veranstaltungen zu organisieren. Als «Eventmanagerin» in einer Altersinstitution arbeiten? Die erfahrene Gastronomin wagte den Schritt.

Text **Stefanie Diviani** Bilder **Lea Moser**

Immer am ersten Mittwoch im Monat findet im Burgerspittel im Viererfeld die Veranstaltung «MITTENDRIN» statt. Die kulturelle Reihe ist als Jubiläumsangebot entstanden. Geblieben ist die Handschrift von Léa Brechbühl, die «MITTENDRIN» seit zehn Jahren mit grossem Engagement und viel Ausdauer verantwortet. Bewohnende des Burgerspittels sowie externe Gäste erfreuen sich an Konzerten, Vorträgen, Lesungen oder kabarettistischen Darbietungen. Léa Brechbühl verfügt über ein vielseitiges Netzwerk, kennt die Berner Kulturszene und lockt das Publikum mit grossen Namen ins Viererfeld. Sie bemerkt nicht ohne Stolz, dass die Veranstaltungsreihe unter Berner Kunstschaffenden mittlerweile als verlässlicher Auftrittsort bekannt ist; sie verfügt deshalb über längerfristige Anfragen.



Vom Hotel in die Altersinstitution

Ihren beruflichen Werdegang startete Léa Brechbühl im Saanenland als kaufmännische Angestellte in einem Hotel. Gastfreundschaft, Kundenorientierung und Flexibilität prägten früh ihr Wirken. Die Bernerin entwickelte eine starke Leidenschaft für die Gastronomie. Nach ihrer Ausbildung an der Hotelfachschule Thun wurde sie Teil eines Cateringunternehmens und später Mitinhaberin von fünf Gastronomiebetrieben in der Stadt Bern. Die dynamische Gastgeberin packte überall mit an: von der Planung über den Einkauf bis hin zum Kochen und Servieren. «Ich bin neugierig, liebe die Abwechslung und bin dann erfüllt, wenn mein Job mir die nötige Vielseitigkeit bietet», begründet sie ihren Werdegang. Diese Neugierde hat sie einige Jahre später in den Burgerspittel gelockt – bereut hat sie den Schritt nie: «In meinem Alltag im Burgerspittel gleicht kein Tag dem andern», beschreibt sie ihr heutiges Berufsumfeld.

In zehn Jahren hat sich der Aufgabenbereich stark verändert: Die ursprüngliche Aufgabe ist zu einem eigenständigen Verantwortungsbereich gewachsen. Wie die Stelle hat sich auch Léa Brechbühl stets weiterentwickelt. An der Hochschule Luzern hat sie in der Weiterbildung «Event-Management» zusätzliche Werkzeuge für die Planung und Durchführung von

Léa Brechbühls Erfolgsrezept ist, vorausschauend zu planen und flexibel zu reagieren.

Veranstaltungen erworben. Diese kombiniert sie mit ihrem Erfahrungsschatz aus der Gastronomie für ihre heutige Aufgabe als Verantwortliche für «Geniessen und Tagen».

Dem Gast verpflichtet

Léa Brechbühl verantwortet einerseits Grossanlässe für die Bewohnenden und ihre Angehörigen und bietet Bewohnerinnen und Bewohnern andererseits die Möglichkeit, im kleinen Rahmen Geburtstage, Klassentreffen oder Familienfeste mit einer besonderen kulinarischen Note zu feiern. Die Lokalitäten im Viererfeld werden aber auch von externen Kundinnen und Kunden gemietet. Dazu gehören burgerliche Institutionen, Unternehmen aus der Region, diverse Vereine sowie Privatpersonen. Mehrere burgerliche Gesellschaften und Zünfte schätzen den Burgerspittel im Viererfeld als einladenden Ort für Zunft- und Kinderfeste. All diesen unterschiedlichen Gästen fühlt sich Léa Brechbühl verpflichtet. Sie nimmt Bedürfnisse auf, unterstützt in der Planung, strukturiert das Programm, koordiniert das leibliche Wohl – und bleibt flexibel, wenn Unvorhergesehenes passiert.

Léa Brechbühl erfüllt in der Kundenbetreuung hohe Ansprüche. Vom ersten Kontakt bis zum Abschluss eines Anlasses ist sie Dienstleisterin. Die Zutaten von Léa Brechbühls Erfolgsrezept sind vorausschauendes Planen und flexibles Reagieren. Dabei zählt sie auf das interdisziplinäre Team im Burgerspittel: «Alleine würde ich den Job nicht schaffen», meint sie und verweist auf die gut eingespielte Zusammenarbeit mit Küche, Service, technischem Dienst oder dem Team der Abteilung «Leben und Kultur».

Besonders schätzt die professionelle Gastgeberin an ihrer Arbeit, dass sie den Bewohnenden schöne Momente ermöglichen kann. «Genuss und Lebensfreude sollen auch nach dem Einzug in die Altersinstitution gepflegt werden», betont sie mit einem Strahlen im Gesicht. Man spürt sofort: Für ihre Gäste geht Léa Brechbühl gern die Extrameile.



Léa Brechbühl ist eine leidenschaftliche Gastgeberin.

Der Burgerspittel vermietet im Viererfeld für kleinere und grössere Gruppen verschiedene Räumlichkeiten. Für Feste, feierliche Anlässe oder Arbeitssitzungen findet man die passende Lokalität und kann nach Wunsch Apéro- und Menü-Kreationen geniessen. Besonders begeistert die Gäste die Aussicht von der Terrasse des 15. Stocks im Hochhaus im Viererfeld.

Kontakt
genuss@burgerspittel.ch
031 307 66 55
burgerspittel.ch/gastronomie-seminare



Die Kanadische Goldrute ist eine Gewinnerin des Klimawandels.

Gekommen, um zu bleiben?

Invasive Neophyten beschäftigen die Gemüter. Wer durch die Wälder rund um Bern streift, entdeckt Goldruten, Berufskraut oder andere Pflanzen, die ursprünglich nicht hier heimisch waren. Wie geht der Forstbetrieb der Burgergemeinde damit um?

Text und Bilder **Michel Wyss**

Wenn wir über invasive Neophyten sprechen, geht es auch um die Frage, wie wir auf Veränderungen in der Umwelt reagieren. «Das Thema beschäftigt die Leute stark», sagt Philipp Egloff, Co-Leiter des Forstbetriebs der Burgergemeinde Bern. Kein Wunder: In den Medien wird häufig darüber berichtet, und wer im Wald unterwegs ist, sieht, dass sich die Vegetation verändert. Manche Waldbesuchende sorgen sich und fragen beim Forstbetrieb nach, weshalb er diese Pflanzen nicht bekämpfe.

Die Antwort des Forstbetriebs ist differenziert: Nicht jede gebietsfremde Pflanze ist automatisch ein Problem. «Der Grossteil der Neophyten verursacht keine Probleme oder stiftet sogar Nutzen», sagt Philipp Egloff. Nur wenige Arten stören die Waldentwicklung oder verursachen gesundheitliche Probleme.

Wenn Konkurrenz zum Problem wird

Eine solche ist die Kanadische Goldrute. Die ursprünglich aus Nordamerika stammende Pflanze hat sich in Europa etabliert. Wo sie im Wald dichte Bestände bildet, kann sie das Wachstum junger Bäume erschweren. «Solche Probleme verursachen auch die Brombeere oder der Adlerfarn», erklärt Philipp Egloff. Beide Arten sind einheimisch. Entscheidend ist deshalb nicht die Herkunft einer Pflanze, sondern ihre Wirkung auf den Wald.

Der Forstbetrieb greift dort ein, wo Jungbäume wegen starker Konkurrenz nicht mehr aufwachsen können. Die Flächen, auf denen der Forstbetrieb junge Bäume pflanzt, werden mehrere Jahre lang ausgemäht. Ziel ist dabei nicht die Bekämpfung einer Pflanzenart, sondern die Förderung der jungen Waldbäume. Der Wald übernimmt den Rest oft selbst. Sobald die Jungbäume genügend Höhe erreicht haben, spenden sie Schatten. Viele problematische Arten sind lichtbedürftig und verschwinden unter dem geschlossenen Kronendach nach und nach wieder. «Wir arbeiten mit der Natur, nicht gegen sie», fasst Philipp Egloff den Ansatz zusammen.

Wo Eingriffe notwendig sind

Der Forstbetrieb bewirtschaftet rund 3700 Hektaren Burgerwald naturnah. Im Zentrum stehen nachhaltige Holzproduktion, Biodiversität und attraktive Erholungsräume für die Bevölkerung. Wo invasive Neophyten diese Funktionen bedrohen, sind Massnahmen notwendig. Der Forstbetrieb verfolgt dabei eine Koexistenzstrategie. Eine vollständige Bekämpfung ist bei vielen Arten weder realistisch noch sinnvoll. Stattdessen konzentriert der Forstbetrieb sich auf Situationen mit Handlungsbedarf. So greift er ein, wenn die gesetzlichen Vorgaben es aufgrund erheblicher ökologischer oder gesundheitlicher Risiken verlangen. Er greift auch dort ein, wo die invasiven Pflanzen die Existenz des Waldes bedrohen oder seine Leistungsfähigkeit einschränken.

Besonders problematische Arten werden gezielt entfernt. Der Japanische Staudenknöterich etwa kann den Waldboden destabilisieren und Erosion fördern. In solchen Fällen werden die Pflanzen mitsamt Wurzelstock ausgerissen und fachgerecht entsorgt.

In anderen Lebensräumen gelten teilweise andere Voraussetzungen. Im Offenland oder im Siedlungsgebiet bleiben die Lichtverhältnisse für viele invasive Pflanzenarten dauerhaft günstig, weshalb dort eine Entfernung sinnvoll sein kann. Für den Forstbetrieb ist zudem wichtig, dass sich potenziell problematische Arten möglichst nicht weiter im Ökosystem Wald verbreiten.



Philipp Egloff plädiert für eine Koexistenzstrategie.

Die Natur im Wandel unterstützen

Diskussionen über invasive Neophyten sind häufig emotional. Für Philipp Egloff hängt dies auch damit zusammen, dass viele Menschen Veränderungen zunächst als Verlust wahrnehmen. «Ich glaube, es liegt in der Natur des Menschen, dass wir Dinge so erhalten wollen, wie sie waren», sagt er. Gleichzeitig erinnert er daran, dass sich Natur und Landschaft schon immer verändert haben. Arten kommen, breiten sich aus und verschwinden wieder. Manche profitieren von neuen Bedingungen, andere weniger.

Der Klimawandel mischt die Karten zusätzlich neu: Höhere Temperaturen begünstigen wärmeliebende Pflanzenarten und verändern zugleich die Lebensbedingungen vieler heimischer Arten.

Für den Forstbetrieb steht deshalb nicht die Bewahrung eines bestimmten Zustands im Vordergrund, sondern die Frage, wie sich die vielfältigen Funktionen des Waldes langfristig erhalten lassen. «Wir fragen uns: Wie unterstützen wir den Wald in diesem Wandel?», sagt Philipp Egloff. Der Wald verfüge über eine grosse Anpassungsfähigkeit. Viele Entwicklungen würden sich aber erst über Jahrzehnte zeigen.

Wirkungsorientiert und verantwortungsbewusst

Der Ansatz des Forstbetriebs beruht auf den natürlichen Dynamiken des Waldes. Er setzt dort auf gezielte Eingriffe, wo die Waldverjüngung gefährdet ist, und nutzt im Übrigen die regulierenden Mechanismen des Ökosystems.

Für Philipp Egloff ist deshalb Geduld ein wichtiger Teil der Waldbewirtschaftung. Manche Arten gehen mit der Zeit von selbst zurück. Andere lassen sich durch natürliche Konkurrenz oder zunehmende Beschattung eindämmen. «Wir versuchen, möglichst mit natürlichen Prozessen zu arbeiten und darauf zu achten, dass das Ökosystem im Gleichgewicht bleibt», sagt Philipp Egloff. «Nicht wertend, aber wirkungsorientiert und verantwortungsbewusst.» Der Wald der Zukunft werde sich verändern. Doch genau das habe er immer getan.



Der Forstbetrieb greift dort ein, wo die Waldentwicklung beeinträchtigt ist.

Was sind invasive Neophyten?

Invasive Neophyten sind gebietsfremde Pflanzen, die sich unkontrolliert ausbreiten, einheimische Arten verdrängen und das natürliche Gleichgewicht stören können. Der Bund führt Listen invasiver Tier- und Pflanzenarten und koordiniert deren Management schweizweit.



Dr. Vincent Fehr (Bild zVg)

Nachgefragt!

Der Umgang mit invasiven Neophyten wird in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit intensiv diskutiert. Ist die Koexistenzstrategie des burgerlichen Forstbetriebs sinnvoll? Und welche Risiken birgt sie? Wir haben bei einem unabhängigen Experten nachgefragt. Dr. Vincent Fehr, Ökologe an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, gibt Antworten.

Was raten Sie Waldeigentümerinnen und Waldeigentümern beim Umgang mit invasiven Neophyten?
Ich rate von pauschalen Rezepten ab. Entscheidend sind die Art der Pflanze, ihr Schadenspotenzial und der Standort, an dem sie vorkommt. Ebenso wichtig sind die Phase und der Grad der Ausbreitung. Je nachdem kann das Ziel eine vollständige Beseitigung, eine Eindämmung oder eine Schadensbegrenzung sein. Die Grundidee ist einfach: Je früher man eingreift, desto eher lässt sich eine Ausbreitung noch stoppen. Bei einer fortgeschrittenen Verbreitung wird es wichtig, Mittel dort einzusetzen, wo Waldfunktionen gefährdet sind.

Der Forstbetrieb setzt auf eine Koexistenzstrategie. Ist das fachlich sinnvoll?
Ja, sofern Koexistenz nicht einfach bedeutet, nichts zu tun. Eine flächendeckende Eliminierung bereits etablierter Arten ist häufig weder realistisch noch ökologisch oder wirtschaftlich sinnvoll. Es braucht deshalb einen differenzierten Umgang: beobachten, Risiken beurteilen, Prioritäten setzen und dort eingreifen, wo tatsächlich negative Auswirkungen zu erwarten sind.

Birgt die Strategie auch Risiken für die Waldentwicklung?
Bei einer Koexistenzstrategie besteht das Risiko vor allem darin, problematische Entwicklungen zu spät zu erkennen. Deshalb ist es wichtig, die Bestände im Auge zu behalten und rechtzeitig nachzusteuern, wenn sich eine Art stark ausbreitet oder die Waldverjüngung beeinträchtigt.

Was wünschen Sie sich für die Diskussion über Neophyten in der Schweiz?
Ich wünsche mir eine sachlichere und stärker wirkungsorientierte Diskussion sowie eine bessere begriffliche Unterscheidung zwischen «Neophyt» und «invasivem Neophyt»: Nicht jeder Neophyt ist invasiv. Zudem ist «einheimisch» nicht automatisch gut und «gebietsfremd» nicht automatisch schlecht. Entscheidend ist die Auswirkung, die eine Art auf das Ökosystem hat.

Vom Zettelkasten zur Online-Recherche

Ein umfassendes Digitalisierungsprojekt der Burgerbibliothek macht Tausende von Korrespondenzen und Personeneinträgen online zugänglich und eröffnet neue Wege zur Erkundung historischer Netzwerke und Lebensgeschichten.

Text **Nadja Glarner** Bilder **Nadja Glarner / Burgerbibliothek Bern**



oben: Karteikarte der englischen Alpinistin Lucy Walker
unten: Die Korrespondenzkartei auf der Galerie des Lesesaals der Burgerbibliothek

Als die Burgerbibliothek 1951 gegründet wurde, war eine ihrer zentralen Aufgaben, ihre Bestände zu erschliessen und zugänglich zu machen. Dafür wurden die umfangreichen Korrespondenzen in einer Kartei erfasst: Auf rund 44 100 alphabetisch eingeordneten Karten wurden Namen, biografische Angaben, Informationen zu den Briefen sowie der Aufbewahrungsort im Archiv verzeichnet. Galt die Kartei im 20. Jahrhundert noch als das schnellste und modernste Suchinstrument, hat der Online-Archivkatalog sie heute längst abgelöst.

Altes Wissen neu zugänglich

Um das Karteisystem besser zugänglich zu machen, hat die Burgerbibliothek deshalb zwischen 2024 und 2026 ein umfassendes Digitalisierungsprojekt umgesetzt. Zunächst liess sie die vorhandenen Daten durch einen externen Dienstleister extrahieren. Es folgte eine rund einjährige Korrekturphase: Die gewonnenen Daten wurden korrigiert, vereinheitlicht und an die heutige Katalogstruktur angepasst.

Der Aufwand hat sich gelohnt: Dank dieses umfangreichen und zeitintensiven Arbeitsschritts konnten rund 20 800 Einträge in das Archivinformationssystem importiert werden, die nun online auffindbar sind. Zudem wurden mehr als 13 500 Personen, die in der Kartei erwähnt werden, identifiziert und mit normierten Personendatensätzen – sogenannten Deskriptoren – versehen.

Dadurch lassen sich heute sämtliche Korrespondenzen einer Person über mehrere Bestände hinweg auffinden. Dank des Projekts stehen die unzähligen Informationen, die von der Burgerbibliothek seit den späten 1950er-Jahren erarbeitet wurden, der breiten Öffentlichkeit nun endlich online zur Verfügung.

Ein Fenster in andere Lebenswelten

Die Korrespondenzen zeichnen sich nicht nur durch ihren grossen Umfang, sondern auch durch ihre inhaltliche Vielfalt aus: Sie führen zu japanischen Philosophen, zu Königinnen und Botanikern, aber auch Freundinnen und Familienmitgliedern der Korrespondenten. Ein Beispiel ist die Korrespondenz der englischen Alpinistin Lucy Walker (1836–1916). Als erste Frau, die das Matterhorn bestieg, schrieb sie Alpingeschichte. Ihre Briefe an den Berner Alpinisten, Schriftsteller und Lehrer Heinrich Albert Dübi (1848–1942) geben einen Einblick in ihr Privatleben und ihre langjährigen Freundschaften in der Schweiz. Da von Frauen häufig weniger Quellen überliefert sind, ist jeder Brief ein wertvolles Puzzlestück, um deren Lebensgeschichte zu vervollständigen.

Die Briefe von Lucy Walker befinden sich unter der Signatur Mss.h.h.XLII.41a (403). Sie können – wie auch alle anderen Korrespondenzen – über den Katalog der Burgerbibliothek in den Lesesaal oder als Digitalisat nach Hause bestellt werden. Bei Fragen hilft das Team der Burgerbibliothek gerne weiter.

Zu den Briefen von Lucy Walker im Archivkatalog:

Arbeiten bei der Burgergemeinde:

Weitere Berufsporträts:



Sobika Shanmugam (links) und Nadja Strähl (rechts) haben die neuen Human Resources der Burgergemeinde Bern mitgestaltet.

Ein Alltag mit Gestaltungsraum

Was bedeutet es, eine Stelle mitten in einem grossen Veränderungsprozess anzutreten? Nadja Strähl und Sobika Shanmugam erzählen von ihrem ereignisvollen Start im HR-Team der Burgergemeinde Bern und von ihrem heutigen Alltag.

Texte **Anneli Reinhard** Bilder **Lea Moser / Christine Strub**

Die eigene Stelle mitgestalten zu dürfen, ist eine seltene Gelegenheit. Diese Chance bot sich Sobika Shanmugam und Nadja Strähl in den Human Resources (HR) der Burgergemeinde Bern. Beide traten ihre Stelle an, als sich die Abteilung in einem grundlegenden Wandel befand: Aus der dezentral organisierten Personal- und Lohnadministration sollte innert kürzester Zeit ein gemeinsames HR für alle Institutionen und Abteilungen entstehen.

Unter der Leitung von Andrea Bezzola (siehe Kasten) baute das HR-Team neue Strukturen auf und übernahm neue Funktionen. So entstanden mehrere spezialisierte Bereiche – darunter professionalisierte HR-Services und eine komplett neue HR-Beratung. Diese Ausgangslage brachte Herausforderungen mit sich, verlieh beiden Mitarbeiterinnen aber viel Gestaltungsspielraum. «Das Mitwirken und Mitdenken war nicht nur erlaubt, sondern gefragt», erzählen sie.

Verlässlichkeit im Hintergrund

«Die HR-Services sind die zentrale Anlaufstelle für alle administrativen Belange», erklärt Nadja Strähl. Als Sachbearbeiterin HR-Services sorgt sie für einheitliche und verlässliche Prozesse, vom Eintritt bis zum Austritt von Mitarbeitenden. Neben Arbeitsverträgen und Löhnen gehören dazu auch Themen wie Sozialversicherungen, Unfall- und Krankheitsfälle sowie Anliegen von Mitarbeitenden: «Wir stellen sicher, dass nichts vergessen geht.»

Als Nadja Strähl im Oktober 2025 ihre Stelle antrat, befand sich das neue HR bereits auf der Zielgeraden. Doch bis zur Umsetzungsfrist Anfang 2026 gab es noch viel zu tun. «Ich konnte sofort mitanpacken, fehlende Prozesse definieren und mitdenken. Es gab Unsicherheit und einen gewissen Druck, denn alles musste zum Jahreswechsel funktionieren», erinnert sie sich. Herausfordernd war zudem, dass der tägliche Betrieb neben dem intensiven Veränderungsprozess nach wie vor laufen musste.

Individuelle Begleitung

Sobika Shanmugam wurde bereits im Dezember 2024 Teil des HR-Teams. Als HR-Beraterin startete sie dabei «auf der grünen Wiese». Tatsächlich musste die HR-Beratung erst entstehen. «Es war schön, am Aufbau eines Bereichs mitzuwirken, Ideen zu gestalten und auch zeitnah umzusetzen», sagt sie.

Sobika Shanmugam ist die direkte Ansprechperson für das Casino Bern, die Domänenverwaltung und die Burgerbibliothek. Sie berät Führungspersonen in allen personalrelevanten Fragen wie der Rekrutierung von neuen Mitarbeitenden, arbeitsrechtlichen Abklärungen, Entwicklungsthemen oder Konflikten. «Ich bringe eine Aussensicht ein und versuche, mögliche Wege aufzuzeigen», erklärt sie. Zentral für ihre Arbeit ist die Nähe zu den Menschen: Sie muss unterschiedliche Bedürfnisse rasch erkennen, um professionelle Unterstützung zu bieten.

Ein Team mit Zusammenhalt

Innerhalb der Burgergemeinde Bern kommen die Kompetenzen des HR in verschiedensten Bereichen zum Einsatz – von der Verwaltung bis hin zu Institutionen mit Schichtbetrieb. Dies verlangt von Nadja Strähl und Sobika Shanmugam Flexibilität und die Fähigkeit, schnell umzudenken. Es macht den Alltag auch abwechslungsreich: «Die Woche ist nie vorhersehbar. Auch wenn gewisse Themen sich wiederholen, ist jede Situation anders», betont Sobika Shanmugam.

HR-Beratung und HR-Services erfüllen zwar unterschiedliche Aufgaben, haben aber zahlreiche Schnittstellen – auch zu den anderen Bereichen des neuen HR wie dem Berufseinstieg und dem HR-Management. Eine gute Zusammenarbeit ist daher wesentlich: «Es ist ein stetiges Miteinander. Wir stehen im engen Austausch für Rückfragen und Abklärungen», erklärt Nadja Strähl. So stellt das ganze Team sicher, dass die Prozesse professionell abgewickelt werden. Sobika Shanmugam und Nadja Strähl schätzen dabei das eingespielte Team und die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen: «Wir können gemeinsam viel bewegen und sehen unmittelbar den Fortschritt.»

Drei Fragen an Andrea Bezzola, Leiterin HR

Die Burgergemeinde Bern ist dezentral organisiert. Warum braucht es ein zentrales HR?

Ein gemeinsames HR wirkt als ein wichtiger verbindender Faktor: Die Institutionen und Abteilungen der Burgergemeinde haben unterschiedliche Aufgaben, Kulturen und Bedürfnisse, und dennoch sind alle unter einem Dach vereint. Mit dem zentralen HR schaffen wir gemeinsame Standards und verbindliche Zuständigkeiten. Führungspersonen und Mitarbeitende profitieren von einheitlichen Prozessen, und die Burgergemeinde gewinnt als Arbeitgeberin an Qualität und Effizienz.

Innerhalb von 18 Monaten hast du das HR mit deinem Team komplett neu ausgerichtet. Was macht dich besonders stolz?

Besonders stolz macht mich, dass aus einer Vision in kurzer Zeit ein funktionierendes HR für die ganze Burgergemeinde entstanden ist. Freude habe ich auch, wenn ich auf das Team blicke. Alle mussten bereit sein, sich über einen längeren Zeitraum auf konstante Veränderung einzulassen und Tätigkeiten über ihr eigentliches Aufgabengebiet hinaus zu übernehmen. Nur so gelingt eine Transformation: wenn alle das gleiche Ziel vor Augen haben.

Wie geht es jetzt weiter?

Die Zentralisierung hat die Grundlage für ein effektives HR geschaffen. Jetzt geht es darum, diese Grundlage im Alltag zu verankern. Ein Schwerpunkt ist die Weiterentwicklung von Prozessen und deren Digitalisierung. Die Digitalisierung ist dabei kein Selbstzweck. Sie schafft die Effizienz, damit wir Mitarbeitende bedarfsorientiert begleiten, Führungspersonen zielgerichtet beraten und die Institutionen und Abteilungen entsprechend ihren Bedürfnissen bei ihrer Weiterentwicklung unterstützen können.



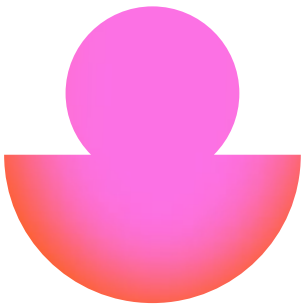
Andrea Bezzola,
Leiterin HR

Für ein selbstbestimmtes Leben

Viele in Bern kennen SORA vermutlich am ehesten durch das niederschwellige Beratungsangebot «Eltern Walk-in». Weniger bekannt ist der Ansatz, der hinter den Dienstleistungen der Institution steckt: die Sozialraumorientierung. Marla Cartier und Reto Züblin erklären, was das bedeutet und warum es sich um ein wichtiges Konzept handelt.

Text **Anneli Reinhard** Illustrationen **Noord** Bilder **SORA / Gaby Züblin**

Die soziale Institution SORA arbeitet nach dem Fachkonzept der Sozialraumorientierung. Was bedeutet das?
Reto Züblin: Grundsätzlich handelt es sich um eine Haltungsfrage: Wie begegnet man Menschen in schwierigen Lebenssituationen? Das Fachkonzept berücksichtigt dabei den Gesamtkontext, in dem sich Menschen bewegen, und versucht, sie so zu unterstützen, dass sie ein selbstbestimmtes Leben führen können.
Marla Cartier: Die Personen sollen möglichst selbstbestimmt und unabhängig von sozialen Leistungen bleiben. Sie handeln aus Eigeninitiative und dank eigener Ressourcen. Wir unterstützen dort, wo sie nicht allein weiterkommen, nach dem Prinzip «so wenig wie möglich, aber so viel wie nötig».



R.Z.: Die Idee ist zu schauen, was die Menschen benötigen, und es selbstwirksam umzusetzen, mit möglichst wenig fachlicher Unterstützung und vielen Ressourcen aus dem Umfeld – dem Sozialraum. Das können die Familie, Freundschaften oder die Schule sein. Der Ansatz bedeutet auch, präventiv zu arbeiten – bevor es zur Krisensituation kommt.

SORA trägt diesen Namen erst seit 2018. Wie ist die heutige, sozialraumorientierte Organisation entstanden?
R.Z.: Der Entscheid, das Konzept der Sozialraumorientierung einzuführen, wurde 2013 gefällt. Seit 2018 arbeiten wir nach dessen Prinzipien, ursprünglich im Rahmen eines gemeinsamen Projekts mit den Gemeinden Ittigen, Münchenbuchsee und Muri bei Bern. Der Kanton Bern hat diese neue Form der Leistungserbringung unterstützt, bis 2022 das neue Gesetz über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf in Kraft trat und die Ausgangslage änderte. Seither erbringen wir angepasste sozialräumliche Leistungen.

Steht euer Ansatz im Widerspruch zum Sozialsystem in der Schweiz?
M.C.: Soziale Leistungen beruhen auf Ge-



Marla Cartier arbeitet bei SORA im Bereich Familien im stationären Team. Dort trägt sie unter anderem die Verantwortung für die Umsetzung des Fachkonzepts Sozialraumorientierung.



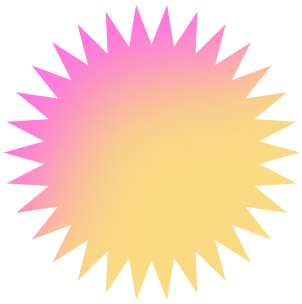
Reto Züblin ist Co-Gesamtleiter bei SORA. Er ist schwerpunktmässig im Bereich junge Erwachsene sowie im Eltern Walk-in tätig.

setzen. Diese beschreiben genau, welche Unterstützung der Staat wann und wofür gewährt. Die Zuständigkeiten sind klar geregelt und die vorformulierten Leistungen pro Einzelfall finanziert. Der sozialraumorientierte Ansatz konzentriert sich hingegen auf massgeschneiderte Lösungen.
R.Z.: Das aktuelle System macht Personen viel abhängiger von sozialen Leistungen, die häufig erst dann gewährt werden, wenn die Situation schlimm wird. Es gibt zwar auch viele Präventionsprojekte; ihre Finanzierung braucht aber Vorlaufzeit. Das macht das System dort träge, wo es agile, schnelle Unterstützungsformen bräuchte.

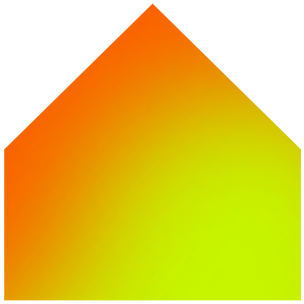
Sozialraumorientierung bietet Flexibilität. Was verhindert eine breitere Umsetzung des Fachkonzepts?
M.C.: Die Denkweise hinter dem Konzept stellt einen radikalen Paradigmenwechsel dar. Sie setzt ein völlig anderes Verständnis von Sozialer Arbeit voraus.
R.Z.: Einige Städte, darunter Rosenheim in Deutschland, arbeiten bereits nach den Prinzipien der Sozialraumorientierung. Dieses Beispiel zeigt, dass es fachlich gut funktioniert und auch die geplanten Kosten eingehalten werden können.
M.C.: Eine breite Umsetzung in der Schweiz ist aktuell unwahrscheinlich. Es gibt aber Interessengruppen, die versuchen, das Konzept in die Politik einfliessen zu lassen. Im Kanton Bern beteiligt sich SORA stark daran.

Wie setzt SORA das Fachkonzept mit dieser Ausgangslage um?
R.Z.: Wir pflegen die Haltung, die hinter dem Konzept steckt, und leben sie in der Alltagspraxis. Im stationären Bereich heisst das zum Beispiel, dass wir wenig internes Programm anbieten: Die Kinder und Jugendlichen gehen stattdessen weiterhin in ihren Sportklub, zu ihren Freunden oder in die Familie, damit die Beziehungen in ihrem angestammten Lebensraum erhalten bleiben.
M.C.: Im Rahmen unserer Kooperationsvereinbarungen mit den Gemeinden Ittigen und Münchenbuchsee können wir verstärkt sozialraumorientiert arbeiten, was sonst weniger möglich ist. Konkret treffen sich unterschiedliche Akteure aus den Quartieren und Sozialräumen regelmässig, um brennende Themen zu besprechen und fallunabhängige sowie fallübergreifende Lösungen zu finden, die sich auch für den Einzelfall nutzen lassen.

Eine Herausforderung ist die Finanzierung. Verfügt SORA über mehr Ressourcen als andere Institutionen?
M.C.: Grundsätzlich werden alle Leistungen im Rahmen der Gesetzgebung über das Kantonale Jugendamt oder die Sozialhilfe finanziert. Von der Burgergemeinde Bern als Trägerschaft erhalten wir für spezifische Projekte finanzielle Unterstützung. Ein Angebot wie das Eltern Walk-in wäre ohne die Burgergemeinde kaum möglich.



Was bedeutet Sozialraumorientierung im Arbeitsalltag?
R.Z.: Wir leben die gleichen Werte in der Arbeit mit den Klientinnen und Klienten, in der Organisation und in den Teams. Wir begegnen einander auf Augenhöhe, verwenden gezielt die vorhandenen Ressourcen und entwickeln gemeinsam Ideen. Dies kann herausfordernd sein, hat aber eine sehr positive Wirkung auf unser Arbeitsklima.



M.C.: Die Arbeit wird dadurch angenehmer und sinnvoller: Sozialarbeitende können sich stärker einbringen und mehr Ideen umsetzen. Wir pflegen einen engen Austausch und arbeiten nach dem Mehraugenprinzip. Auf einen Fall schauen immer mindestens drei Personen, was wiederum eine gute fachliche Grundlage bildet: So vermeiden wir blinde Flecken – ganz im Sinne der Sozialraumorientierung, die übergreifendes Denken voraussetzt.

Über SORA

Die soziale Institution SORA unterstützt junge Erwachsene und Familien in schwierigen und belastenden Lebenssituationen mit flexiblen und massgeschneiderten sozialen Dienstleistungen. Diese umfassen ambulante sowie stationäre Angebote, Mediationen, Coachings und Beratungen. SORA bietet ebenfalls Dienstleistungen im Bereich der Arbeitsintegration an.

Weitere Informationen: sora-bern.ch



Zwischen Familiengeschichte und Gegenwart

Die Einburgerung als natürlicher Schritt: Leonid Gavrilyuk erzählt, wie er über die Familie den Weg zur Burgergemeinde fand und wo er sich ein persönliches Engagement in der Burgergemeinde vorstellen könnte.

Text **Mark Mellema** Bild **Franziska Rothenbühler**

Was war für Sie der entscheidende Faktor, das Burgerrecht zu erwerben?
Leonid Gavrilyuk: Mein Partner ist Bernburger – sowohl seitens seiner Mutter als auch seitens seines Vaters. Er und seine Familie waren der Hauptgrund für die Einburgerung, aber es war ein natürlicher Schritt. Die ganze Familie gehört der Burgergemeinde Bern an, daher war für mich klar, dass auch ich eines Tages dazugehören würde.

Wie lief der Einburgerungsprozess ab?
Viel weniger bürokratisch als erwartet. Ich habe eine längere Wartezeit erwartet und gedacht, dass ich viel mehr Dokumente einreichen müsste. Es lief alles sehr schnell und effizient ab.

Könnten Sie sich ein persönliches Engagement in der Burgergemeinde Bern vorstellen?
Ja, das habe ich sogar schon angesprochen. Ich bin Datenwissenschaftler und arbeite mit künstlicher Intelligenz, Daten und Archiven. Auf diesem Gebiet ist zum Beispiel die Burgerbibliothek Bern weit über Bern hinaus bekannt. Davor habe ich als Journalist und im Kunstbereich gearbeitet. Es gibt bei der Burgergemeinde viele Bereiche, in denen ich mir vorstellen könnte, mich ehrenamtlich zu engagieren. Die Frage ist eher: welches Engagement? Eine Motivation, das Burgerrecht zu erhalten, war auch, Teil der «Community» zu werden und aktiv daran teilzuhaben.

Sie sind Angehöriger der Zunftgesellschaft zum Affen. Wie kam es dazu?
Es gibt natürlich vor allem einen familiären Bezug. Hinzu kommt ein beruflicher Bezug: Ich arbeite momentan beim Amt für Hochbauten in Zürich, und ursprünglich war die Zunftgesellschaft zum Affen die Zunft der Steinmetzger, Steinhauer und Münsterarchitekten. Das ist aber eher Zufall und eine Art «Fun Fact».



Für Leonid Gavrilyuk ist die Postgasse ein Ort voller Bedeutung.

Welche Ecken der Stadt Bern mögen Sie besonders und weshalb?
Einige Orte sind besonders stark mit meiner Familiengeschichte verbunden: Das Münster ist für mich zum Beispiel keine touristische Attraktion, sondern der frühere Arbeitsort von Grossvater Messerli, der Münsterpfarrer war. Auch die Postgasse hat für mich eine besondere Bedeutung: Meine Schwiegermutter ist gebürtige Stämpfli und ihr Vater war Inhaber der Druckerei Stämpfli, die vor Jahrhunderten in der Postgasse gegründet wurde. Bis heute befindet sich die Druckerei in Familienbesitz. Die Postgasse gefällt mir auch von der Atmosphäre her: Sie gilt als die grünste Strasse der Berner Altstadt. Ich fühle mich aber in vielen Ecken der Stadt Bern wohl, sei es auf der Münsterplattform oder im Pflanzenbrocki in der Viktoriastrasse. Es gibt viele kleine Orte, die mir sehr gut gefallen.

DIE NEUEN BURGERINNEN UND BURGER

Jennifer Büchel geb. Dion, geb. 1983, Ehefrau des Claudio Valentino Büchel und Mutter der Bellatrix Rumi Büchel (Anmeldung bei der Zunft zu Webern)

Sophie Däster, geb. 2009, die Mutter ist Gesellschaftsangehörige (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Zimmerleuten)

Diane Patricia Fontannaz, geb. 1970, mit den Söhnen **Cillian Fontannaz**, geb. 2011, und **Brennan Fontannaz**, geb. 2014 (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Zimmerleuten)

Leonid Gavrilyuk, geb. 1988, Ehemann des Michael Jonas Messerli (Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zum Affen)

Cindy Hutzli geb. Aebi, geb. 1994, Ehefrau des Niklaus Frédéric Hutzli und Mutter des Louis Niklaus Hutzli (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Kaufleuten)

Nadja Cédrine Jaeggi geb. Keist, geb. 1998, Ehefrau des Christian Luc Jaeggi (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Pfistern)

Carlo Andrea Kull geb. Züger, geb. 1995, Ehemann der Charlotte Elisabeth Kull und Vater der Nami Aurelia Kull (Anmeldung bei der Zunft zur Schneidern)

Thomas Heinz Lehmann, geb. 1963 (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Ober-Gerwern)

Patrick Maisano, geb. 1977, Ehemann der Marion Gabrielle Maisano geb. Hofstetter, mit dem Sohn **Cuno Maria Maisano**, geb. 2012 (Anmeldung bei der Burgergesellschaft)

Christian Gangolf Alfred Lebrecht von Normann-Ehrenfels, geb. 1968 (Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zum Affen)

Philippe Patrick Page, geb. 1989 (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Schuhmachern)

Naila Ladina Njoki Poltera, geb. 2021, die Mutter ist Gesellschaftsangehörige (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Zimmerleuten)

Hans Ulrich Rieder, geb. 1948, Ehemann der Beatrice Franziska Rieder geb. Ryser (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Zimmerleuten)

Patrick Alexandre Rieder, geb. 1986 (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Zimmerleuten)

Béatrice Elisabeth Schmid geb. Staub, geb. 1959 (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Pfistern)

Julia Stämpfli geb. Zecher, geb. 1991, Ehefrau des Carl Frederic Stämpfli und Mutter der Ronja Stämpfli, Zora Stämpfli, Iris Stämpfli und des Lucien Stämpfli (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Zimmerleuten)

Hohe Geburtstage

von Mai bis Oktober 2026

102

Frau Helene von Steiger-Häberli
Gesellschaft zu Ober-Gerwern

100

Frau Clara Rumpf-Schweizer
Burgergesellschaft

Frau Rosa Fueter-Jakob
Gesellschaft zu Pfistern

95

Frau Greti Schneeberger-Schneeberger
Burgerin ohne Zunft

Herr Martin Aebersold
Gesellschaft zu Pfistern

Frau Clara von Rütte-Löw
Zunft zur Schneidern

Frau Denise Sonnino-Fleuti
Burgergesellschaft

Herr Kurt Jäggi
Gesellschaft zu Pfistern

Herr Peter Stern
Burger ohne Zunft

Frau Annamarie Grimm-Neeser
Burgerin ohne Zunft

O Burgerbibliothek

An der Jubiläumsfeier zum 75-jährigen Bestehen der Burgerbibliothek im Casino Bern trafen Vergangenheit und Zukunft aufeinander. Es ging um künstliche Intelligenz, um die Frage, ob es auch in Zukunft noch Menschen im Archiv braucht – und um 20 Prozent Halluzination.

Text **Christoph Bussard** Bilder **Thomas Hodel**

«Wir machen Bern unvergesslich» – das Motto zum 75-Jahr-Jubiläum bringt auf den Punkt, wofür die Burgerbibliothek Bern an der Münstergasse 63 steht. Der besondere Geburtstag wurde im Casino Bern gebührend gefeiert – am 8. September 2026, auf den Tag genau 75 Jahre nach der Gründung der Institution.

Eigentlich reichen ihre Anfänge viel weiter zurück, bis ins Jahr 1528; ihre heutige Aufgabe und Rechtsform erhielt die Burgerbibliothek aber erst 1951. Diese kleine «Verwirrung» war gleich zu Beginn der Jubiläumsfeier ein Gesprächsthema zwischen Bibliotheksdirektorin Dr. Claudia Engler und Moderatorin Mariel Kreis. Ebenso diskutiert wurde die Frage: Weshalb der Name «Burgerbibliothek», wenn diese doch in Tat und Wahrheit ein Archiv ist? «Das ist ein kleines kommunikatives Problem», sagte Claudia Engler. 500 Jahre Geschichte liessen sich aber nicht einfach durch eine Namensänderung wegwischen, deshalb trage man den alten Namen weiter.

«Mehr als ein Archiv»

Auf die Klänge von Marie Trottmann und Daniel Woodtli, die den Anlass musikalisch umrahmten, folgte das Grusswort von Burgergemeindepräsident Bruno Wild. Dieser hob die überragende Bedeutung der Jubilarin hervor: «Die Burgerbibliothek ist mehr als ein Archiv. Sie ist das Gedächtnis der Burgergemeinde. In ihren Magazinen liegt ein Teil der Geschichte von Bern, um nicht zu sagen: die Geschichte Berns.» Gäbe es die Burgerbibliothek nicht, wüssten die Menschen in Hunderten von Jahren nicht mehr, wie es damals war, im 21. Jahrhundert. Bruno Wild schloss sein Grusswort mit einem grossen Dank «an jeden Einzelnen und jede Einzelne im Team der Burgerbibliothek».



Der Burgerratssaal des Casinos Bern bot den würdigen Rahmen für die Jubiläumsfeierlichkeiten.

Was KI kann – und was nicht

In der folgenden Diskussionsrunde lag der Fokus auf der Zukunft der Burgerbibliothek, konkret auf Digitalisierung und künstlicher Intelligenz (KI). Dr. Roland Reichen von der Forschungsstelle Jeremias Gotthelf der Universität Bern stellte sich als Nutzer der Burgerbibliothek der Frage: Kann KI das Transkribieren einer Gotthelf-Handschrift nicht übernehmen? Braucht es dafür noch einen Menschen? «Gute KI-Modelle erreichen aktuell rund 80 Prozent Korrektheit», erklärte er. Bei den restlichen 20 Prozent halluziniere die KI, der Mensch hingegen erlange eine Korrektheit von 98 bis 100 Prozent. Es sei aber denkbar, dass KI in ein paar Jahren transkribiere und der Mensch nur noch kontrolliere.

Philipp Stämpfli, Burgerarchivar der Burgerbibliothek Bern, wagte einen Blick in die Glaskugel. Gibt es seinen Job in 75 Jahren noch oder ist er bis dahin von KI abge-



Claudia Engler, langjährige Direktorin der Burgerbibliothek, im unterhaltsamen Gespräch mit Moderatorin Mariel Kreis

löst worden? «In irgendeiner Form wird es den Menschen immer brauchen», sagte Philipp Stämpfli. KI könne zwar grobe Erschliessungen vornehmen, aber nicht gut recherchieren. «Dafür braucht es Menschen mit Wissen und Erfahrung.»

Simone Hofstetter, Präsidentin der Bibliothekskommission, ist als Medien-Dokumentalistin beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF stark mit digitaler Archivierung konfrontiert. Ein Thema bereite ihr «ein wenig Sorgen»: die nicht verhandelbare Datenhoheit. Ein Archiv muss jederzeit die Kontrolle darüber behalten, wo seine digitalen Bestände liegen, wer darauf zugreifen kann und was mit ihnen geschieht.



Diskussionsrunde zu Digitalisierung und KI (v.l.n.r.): Philipp Stämpfli, Simone Hofstetter, Roland Reichen, Mariel Kreis

Von Geschichte und Geschichten

Für das letzte Highlight des Abends sorgte der Berner Autor Christoph Simon, der den Jubiläumsanlass in seiner unvergleichlichen Art zu einer spontanen, gut siebenminütigen Geschichte verdichtete. «O Burgerbibliothek», sagte er, «wir Menschen lieben Geschichten, und Geschichten lassen Geschichte lebendig werden.»

Der Blick fürs Ganze

Sei es im Grossen Burgerrat, in der Geschäftsprüfungskommission oder bei der Gesellschaft zu Ober-Gerwern: David Krebs sieht in seinen Ehrenämtern die Verantwortung, das Gemeinwesen für kommende Generationen zu bewahren.

Text **Anneli Reinhard** Bild **Christine Strub**



Für David Krebs ist ein ehrenamtliches Engagement eine Aufgabe mit viel Verantwortung.

«Dank meines Engagements habe ich die Burgergemeinde in ihrer Vielfalt besser verstanden. Es hat mir einen Blick für das Ganze gegeben.» Tatsächlich ist David Krebs in den zwei Gremien tätig, die den besten Überblick gewähren: Seit 2022 sitzt er im Grossen Burgerrat, dem Parlament der Burgergemeinde Bern, und seit 2023 ist er Mitglied der Geschäftsprüfungskommission (GPK), ihrem internen Kontrollorgan. In diesen Rollen gelangen die meisten Geschäfte früher oder später zu ihm – eine Verantwortung, die er ernst nimmt.

Die etwas andere Perspektive

Anders als die meisten Kommissionen übernimmt die GPK nicht die strategische Führung einer Institution oder Abteilung. Stattdessen sorgt sie dafür, dass der Kleine Burgerrat – die Exekutive – und die Burgerverwaltung ihre Aufgaben richtig erfüllen. Sie bereitet zudem wichtige Geschäfte für den Grossen Burgerrat vor. «Ich profitiere hier natürlich von einer angenehmen Synergie, denn ich kenne die Geschäfte jeweils bereits aus der GPK», sagt David Krebs mit einem Lächeln.

Innerhalb der GPK bezeichnet er sich als Generalist. «Ich bringe Führungserfahrung und organisatorisches Denken sowie eine andere Perspektive als Fachpersonen mit», erklärt er. Als Lehrer und Mitglied einer Schulleitung wirft der 55-Jährige einen anderen Blick auf die Geschäfte als die Anwälte, Finanzexperten oder Architekten in der Kommission. Dank der Perspektivenvielfalt lassen sich blinde Flecken vermeiden.

Das Gemeinwesen bewahren

So sehr David Krebs sein Engagement für die Burgergemeinde schätzt, sein Herz schlägt auch für seine Zunft. Sehr früh nahm er am Kinderfest der Gesellschaft zu Ober-Gerwern teil, später – «ab dem frühestmöglichen Zeitpunkt» – am Grossen Bott, der Gemeindeversammlung. Als Erwachsener wurde er eingeladen, im Vorgesetztenbott mitzuarbeiten. «Und wenn die Zunft ruft, sagt man eigentlich nicht nein», betont er. Schon bald darauf wurde David Krebs Stubenschreiber und 2024 schliesslich Obmann der Gesellschaft zu Ober-Gerwern.

David Krebs wollte von Anfang an einen Beitrag für das Gemeinwohl leisten. «Sich ehrenamtlich zu engagieren, verlangt die Bereitschaft dazu und die richtige Haltung», erklärt er. «Es ist kein Privileg, sondern eine Aufgabe.» Sein ausdrücklicher Wunsch: das Gemeinwesen zu bewahren, zu stärken und der nächsten Generation so weiterzugeben. Den Jüngeren, die diese Verantwortung eines Tages übernehmen werden, empfiehlt er daher: «Nehmt aktiv am Gesellschafts- und Zunftleben teil. Und wenn die Anfrage für ein Ehrenamt kommt: Sagt mutig ja.»

01.11.2026 bis 30.04.2027

Skip-Bo, Stress & Spekulatius

Gerade in den kälteren Monaten wird spürbar, wie wichtig Begegnungen und Gemeinschaft sind. Das Berner Generationenhaus schafft Raum dafür – mit dem Kerzenziehen im Innenhof, einem Adventskalender voller Musik, Literatur und Theater, der gemütlichen Cafébar und vielfältigen Veranstaltungen. Passend dazu zeigt die Ausstellung «Stress», wie Gemeinschaft hilft, Belastungen zu bewältigen.

begh.ch/winter

So, 24.01.2027 um 17 Uhr
Casino Bern, Grosser Saal

Hommage an Pau Casals

Zum traditionellen Orgelkonzert spielt Organist Antonio García gemeinsam mit dem Orchester Camerata XXI unter der Leitung von Marcel Ortega i Martí. Zum internationalen Programm zu Ehren des katalanischen Komponisten Pau Casals gehören Werke von Valentí Miserachs Grau, Arthur Honegger und Francis Poulenc.

casinobern.ch/kulturprogramm

26.02.2027 bis 28.05.2028

OMG – Wissen wir zu viel, um noch zu glauben?

Am 26. Februar 2027 startet die neue Sonderausstellung des Naturhistorischen Museums Bern. «OMG – Wissen wir zu viel, um noch zu glauben?» wirft einen wissenschaftlichen Blick auf die Frage nach einer göttlichen Kraft und auf Glauben.

nmbe.ch

02. bis 04.12.2026 von 16 bis 20 Uhr
Berner Generationenhaus, Foyer

Weingenuss zum Advent

Die Familie Hämmerli lädt zur Degustation der sieben Weine ihrer St. Petersinsel-Linie ein. Die Pächterfamilie wird die Weine persönlich vorstellen und freut sich darauf, mit Ihnen anzustossen.

weingut-haemmerli.swiss

Di, 08.12.2026 von 12.30 bis 13.00 Uhr
Di, 12.01.2027 von 17.30 bis 18.30 Uhr
Mi, 10.02.2027 von 17.30 bis 18.30 Uhr
Do, 18.03.2027 von 12.30 bis 13.00 Uhr
Mi, 21.04.2027 von 12.30 bis 13.00 Uhr
Mi, 19.05.2027 von 17.30 bis 18.30 Uhr
Mi, 09.06.2027 von 17.30 bis 18.30 Uhr
Burgerbibliothek Bern
Treffpunkt im Foyer

Out of the box: öffentliche Führung

Was sich wohl alles in Hunderten von Archivschachteln verbirgt? Manchmal ist schon die «Box» an sich eine Trouvaille. Und beim «Unboxing» können Sie nicht nur Überraschendes aus mehreren Jahrhunderten entdecken. Zu ihrem 75-Jahre-Jubiläum lädt die Burgerbibliothek Bern dazu ein, einen Blick in die vielfältigen Sammlungsbestände zu werfen, die seit ihrer Gründung 1951 ins Archiv gekommen sind. Sie erfahren auch, wie ein modernes Archiv seine Bestände vermittelt und digital zugänglich macht.

Eintritt gratis und ohne Voranmeldung
burgerbib.ch

Alle öffentlichen Veranstaltungen:

Schon gewusst?

Der grösste Kronleuchter im Grossen Saal des Casinos Bern wiegt beeindruckende 1,5 Tonnen und zählt zu den markanten Blickfängen des historischen Gebäudes.



Folgen Sie uns auf Social Media.

Burgergemeinde Bern
bgbern.ch

031 328 86 00
info@bgbern.ch